

Redaction:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 52.

Hirschberg, Mittwoch, den 3. März 1886.

7. Jahrg.

* Das Branntwein-Monopol.

Trotz der in „geradezu verblüffender Menge“ eingegangenen Petitionen, zu welchen die Unterschriften bekanntlich durch Gratisvertheilung von Schnaps und auf ähnlichen unmoralischen Wegen zusammengebracht wurden, sind die großen Rosinen, welche die Demokraten hinsichtlich des Branntwein-Monopols im Saack halten, doch schon bedeutend zusammengeschrumpft und die „entschieden liberalen“ Provinzblättchen, deren Ausführungen über diesen Gegenstand sämtlich der „Freisinnigen Zeitung“ — begründet von Eugen Richter — entnommen sind, sehen sich, um überhaupt noch gehört bzw. gelesen zu werden, genöthigt, den Kampf „um die heiligsten Güter des Volks“ mit dem größten Aufwande von fetter und gesperrter Schrift zu führen.

Was sich dieselben hierbei unterstehen dürfen, der Reichsregierung vorzuwerfen, ist ganz unglaublich, noch unglaublicher aber ist es, welche Zumuthungen die genannten Blättchen in Bezug auf die Glaubwürdigkeit ihrer Mittheilungen an ihre Leser stellen. So wird z. B. ausgerechnet, welche „Reichsdotation aus den Taschen des deutschen Volk für die Herren Kartoffelbrenner“ beabsichtigt wird; die hierbei angewandten Zahlen sind natürlich sämtlich erfunden. Beweis: In dem politischen Theil eines „geschickt geleiteten“ Blattes dieser Art wurde der Preis für 100 Liter Spiritus nach der „Freis. Ztg.“ auf 20 Mk. angegeben und ausdrücklich hinzugefügt: „Dieser Verkaufspreis entspricht dem wahren Handelspreis des Spiritus.“ Dadurch nun, daß die Monopol-Verwaltung den „Herren Brennern“ nicht 20, sondern 35 Mark pro 100 Liter zahle, schenke sie ihnen 15 Mk., und mit Hilfe dieser 15 Mk. wird eine „Dotation“ von 50,400,000 Mk. herausgerechnet. Die Verwaltung ahlt nun allerdings nicht 20, sondern 35 Mk., aber

einfach aus dem Grunde, weil der wahre Handelspreis des Spiritus gegenwärtig nicht 20, sondern 35 Mk. pro 100 Liter beträgt, wie aus dem Handelstheil des citirten Reptilchens selbst ersichtlich ist. Es glaubt wahrscheinlich selbst nicht an die „Reichsdotation“, aber — nach der vom General-Schnapsmarschall ausgegebenen Ordre darf es nichts anderes thun, als den Unsinn gehorsamt nachbeten.

Ebenso verhält es sich mit der dreiften Behauptung, daß der den Motiven des Entwurfs beigefügten Statistik über die Zunahme des Säufersinnens „ein verschiedenes Zahlungs- und Aufnahmesystem zu Grunde“ liege. Daß die Zahl der Branntweinsäufer in den letzten Demokraten sehr wohl bekannt, aber wenn es gilt, eine segensreiche Maßregel der Regierung zu bekämpfen, dann wird, soweit es nach den Freisinnigen geht, in ganz Deutschland überhaupt niemals Schnaps getrunken. Es ist ganz unlegbar, daß der Branntweingenuss die Sittlichkeit und Gesundheit unzähliger Personen untergräbt und sie und ihre Angehörigen unglücklich macht, was neben den Fällen des Uebermaßes der fufelhaltigen Beschaffenheit des Trinktbranntweins zuzuschreiben ist. Eine Verminderung des Schnapsconsums in Folge theureren Preises des Branntweins würde daher als ein hocherfreuliches Resultat erscheinen; wir möchten aber doch zugleich auch einen anderen Punkt der freisinnigen Argumentation in die richtige Beleuchtung rücken. Der Schnapsconsum schlechter stehen; er erhielte einen Liter reinen Branntwein für 2—3 Mk., während er jetzt für eine überwiegend elende Waare mindestens 1½ Mk., in der Regel aber bei Weitem mehr, selbst mehr als 3 Mk., zu bezahlen hat. Kann daher der giftige, fufelhaltige Branntwein, den der deutsche Arbeiter für sein sauer

verdientes Geld ausschließlich zu trinken bekommt, von dem Consum ferngehalten werden, so ist ohne Zweifel eine der Hauptursachen der verderblichen Wirkungen des Branntweingenußes beseitigt. Der ordentliche Arbeiter, Bauer oder Handwerker kann sich nur unter dem Monopol zur Erholung und Kräftigung nach harter Arbeit den Genuß eines Gläschens Schnaps gestatten, ohne Gefahr zu laufen, der Gesundheit schädliche Stoffe zu sich zu nehmen, und nur auf dem Wege des alleinigen Verkaufs des Branntweins durch den Staat, wobei also die Schänken und Klein Händler nur wirklich fufelfreien, der Gesundheit unschädlichen Stoff zu vertreiben in der Lage wären, kann eine radikale Abhilfe gegen die weitere Zunahme des chronischen Alkoholismus ausgeschlossen werden.

Es ist zudem keine Frage und wird von allen Seiten zugestanden, daß mit einer höheren Besteuerung des Spiritus bzw. des Branntweins in irgend einer Form jetzt unbedingt auch bei uns vorgegangen werden muß. Griffte man also zur Fabriksteuer oder zu irgend einem andern Modus, so würde die Preissteigerung für den Consumenten dieselbe oder eine noch höhere sein; er genöthe aber nicht die Vortheile der Monopol-Einrichtung mit ihrer absolut sicheren Controle über die Beschaffenheit der Waare: vielmehr würde nach allen bisher bei Steuer- und Zollerhöhungen gemachten Erfahrungen lediglich der Kleinhändler von der Gelegenheit und dem Vorwande, den sie bietet, Gebrauch machen, um den Procentsatz seines Profits zu erhöhen. Es erscheint uns aber gerade als ein Hauptvorteil dieses Monopolgedankens — und das muß man als den Kernpunkt der Vorlage in's Angefassen — daß der Staat, der neue Einnahmequellen unbedingt schaffen muß, hier auf einen unverhältnißmäßig hohen, ja die Grenzen des wucherischen Geschäftsbetriebes streifenden und selbst überschreitenden

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun denn, so bleibt nur dieser Weg übrig. Wenn Fanny dann später zu der Erkenntnis gelangt, daß sie eine Thorheit begangen hat, so mag sie sich erinnern, wie oft und wie ernst ich ihr abgerathen habe. Ich werde morgen nochmals mit Doktor Hartenberg eine Unterredung haben, die über meinen Entschluß entscheiden muß. Und nun wollen wir ins Speisezimmer gehen,“ fuhr er fort, indem er auf seine Uhr blickte. „Man wird uns dort schon erwarten.“

Als sie in das Speisezimmer traten, fanden sie Erwin und Fanny in erregtem Gespräch, das sofort verstummte.

Der alte Herr fragte nicht nach dem Thema — war überhaupt sehr schweigsam; nur mit Erna wechselte er dann und wann einige Worte, und sobald das Mittagessen beendet war, verließ er das Zimmer, um im Cabinet bei einer Cigarre seinen Gedanken nachzuhängen.

„Und ich sage Dir noch einmal, mach' Dir keine Hoffnung,“ wandte sich Erwin zu Fanny, als die Thür hinter dem Vater sich kaum geschlossen hatte. „Der alte Advokat ist allerdings im Geschloffen gewesen, aber mit all' seiner Pfliffigkeit wird er den Vater von der Vortrefflichkeit dieser Heirath nicht überzeugen. Papa will sich nun nach dem Lebenswandel und den Schulden Eduards erkundigen — ich fürchte, das Resultat wird ihn noch mehr in seiner Abneigung bestärken.“

„Und was dann noch fehlen sollte, das wirst

Du hinzufügen!“ sagte Fanny unwillig. „Von Dir habe ich den Beistand eines Bruders nicht zu erwarten.“

Erwin zuckte mit den Achseln und klemmte das Vorgnon auf die Nase; es lag ein sorgenvoller Ausdruck in dem ruhelosen Blick, der durch das Zimmer schweifte. „Ich habe mit meinen eigenen Angelegenheiten gerade genug zu thun,“ erwiderte er. „Ueberdies macht mir der Vater schon jetzt den Vorwurf, daß die Hauptschuld an dieser heimlichen Verlobung auf meiner Seite sei. Da wäre es unklug, wollte ich ihn durch die Verteidigung Edwards noch mehr erzürnen.“

„Wozu auch?“ warf Erna in ihrer ernstesten, ruhigen Weise ein. „Was können wir zur Verteidigung Hartenbergs sagen? Er selbst muß Papa überzeugen, daß er nicht so schlimm ist, als sein Ruf, und das kann er nur dadurch, daß er mit ernstem Willen die Bahn des Leichtsinns verläßt. Gute Vorsätze allein werden das nicht bewirken, die That muß den ernstesten Willen beweisen.“

„Und wenn dies geschieht, glaubst Du, daß wir alsdann die Einwilligung des Vaters erhalten werden?“ fragte Fanny erwartungsvoll.

„Er würde dann sich eher mit dem Gedanken an diese Heirath befreunden, die ihm sehr große Opfer auferlegt.“

„Wir sind reich genug, um diese Opfer bringen zu können!“

„Aber der Vater scheidet nicht gerne von seinem Gelde,“ spottete Erwin. Er zündete eine Cigarre an und trat vor den Spiegel, und nachdem er mit einem

Taschenbürstchen das Haar geglättet hatte, ging er hinaus, um bald darauf das Haus zu verlassen.

Auch er schuldete dem Brasilianer eine namhafte Summe. Er hatte sich vor einigen Abenden in der Hitze der Leidenschaft verleiten lassen, höher zu spielen, als seine Mittel es ihm erlaubten; mit der größten Bereitwilligkeit war der Brasilianer ihm darin durch verschiedene Darlehen entgegen gekommen. Nun könnte ihn die Besorgniß, daß sein Vater hier von Kenntniß erhalten könne. Geschah dies, dann durfte er sich auf einen furchtbaren Sturm gefaßt machen, dessen Folgen nicht abzusehen waren. Die verlorene Summe im Spiel wieder zu erlangen, war eine Hoffnung, auf deren Erfüllung er nicht bauen durfte; er mußte mit dem reichen Brasilianer irgend ein Abkommen treffen, das ihn vor unliebsamen Entdeckungen schützte.

So wollte er denn Pierre Ferrand in dem Kaffeehause aufsuchen, das er täglich nach dem Mittagessen zu besuchen pflegte. Er fand ihn dort nicht; kurz entschlossen, schlug er den Weg zur Wohnung des Brasilianers ein. Auch er hegte, wie Lieutenant Hartenberg, Mißtrauen gegen diesen Mann; auch er vermutete, daß derselbe die Kunst kenne, die Launen des Glücks im Spiel zu korrigiren, aber er wagte nicht, diesen Verdacht offen auszusprechen.

Wer war Pierre Ferrand? Von allen, die mit ihm verkehrten, konnte Niemand mit Sicherheit diese Frage beantworten. Er selbst behauptete, in Frankreich geboren und lange in Brasilien gewesen zu sein; er sprach Englisch, Französisch und Spanisch, konnte sich über jedes Thema unterhalten, und sein

Geschäftsgewinn des einzelnen, des Kleinhandelnden Schnapsverkäufers im Interesse der Gesamtheit seine Hand legt.

N u n d s c h a u. Deutsches Reich.

Berlin, 1. März. Se. Majestät der Kaiser erlebte gestern Vormittag, nach einer recht gut verbrachten Nacht, Regierungs-Angelegenheiten und nahm einige Vorträge entgegen. Um 11¹/₄ Uhr erteilte Se. Majestät dem vor einigen Tagen hier eingetroffenen Professor Dr. Schliemann eine Audienz und empfing später den General der Cavallerie und commandirenden General des 11. Armee-Corps, Freiherrn v. Schlottheim. Nachmittags empfing der Kaiser den Staatsminister v. Bötticher, sowie eine vom Niederrhein hier eingetroffene Deputation von Weibern in längerer Audienz. Die Abendstunden hindurch verblieb der Kaiser im Arbeitszimmer. — Heute Vormittag nahm Se. Majestät den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen und arbeitete darauf längere Zeit mit dem Geh. Ober-Regierungsrath Anders, welcher den Chef des Civil-Cabinet's während dessen Krankheit vertritt. — Ueber das Befinden Sr. Majestät des Kaisers verlautet, daß dasselbe heute, den Umständen angemessen, befriedigend ist. Se. Majestät hat eine recht gute Nacht gehabt, und ist auch am heutigen Tage zur gewöhnlichen Zeit aufgestanden. Die Contusion der Hüfte nimmt einen normalen Verlauf.

* Zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers werden, der „National-Ztg.“ zufolge, auch diesmal verschiedene hohe fürstliche Personen hier eintreffen. Abends sollen im Weißen Saale Szenen aus einzelnen Opern zur Aufführung gelangen, aus denen, wie man hört, Frau Artôt de Pabilla und Herr Nierzwinski mitwirken werden, und lebende Bilder zur Darstellung kommen, an denen sich Herren und Damen der Hofgesellschaft beteiligen werden.

* Unter Vorsitz des Reichskanzlers Fürsten Bismarck hat Sonntag Nachmittag eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden.

* Die Berliner Münze hat bedeutende Bestellungen auf Ausprägung ägyptischen Geldes erhalten. Die erste große Sendung, 7,600,000 Piaster, in Stücken von 1 bis 20 Piaster, ist bereits am Donnerstag abgegangen. Später wird auch die Ausprägung ägyptischer Goldmünzen erfolgen.

* Die Rede des Bischofs Kopp im Herrenhause am letzten Sonnabend war mit großer Spannung erwartet. Sie hat, wenngleich der Bischof sich der Abstimmung enthalten hat, in Regierungskreisen einen sehr günstigen Eindruck gemacht, da der Redner sich durchaus nicht diplomatisch zugeknöpft zeigte, sondern offen dem patriotischen Vorgehen des Professors Dernburg und Genossen seinen Beifall gegeben hat. Er billigte den Zweck des Antrages und wollte nur deshalb nicht zu Gunsten des Antrages votieren, weil die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes vielleicht theilweise herb und rauh sein könnten. Auch die mit einer gewissen Feierlichkeit abgegebene Erklärung, daß der

Clerus ganz besonders zu patriotischer Gesinnung und Haltung verpflichtet sei, fand Beachtung und Beifall.

* Das Abgeordnetenhaus erlebte heute eine Anzahl kleinerer Vorlagen ohne erhebliche Debatte; der Gesetzentwurf, betr. die Kirchenverfassung der evangelischen Kirche im Bezirke des Consistoriums zu Kassel und der Entwurf einer Landgüterordnung für die Provinz Schleswig-Holstein wurden in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Oesterreich-Ungarn.

* In Böhmen wird's für die Deutschen immer bedenklicher. Jetzt ist das Postwesen im deutschen Theile Böhmens czechisirt worden. Die Eger'er Handelskammer hat die Folgen dieses weisen Werkes der Regierung in helles Licht gestellt. So sind in letzter Zeit mit Hintansetzung deutscher Bewerber siebenzehn Postämter in rein deutschen Orten mit czechischen Postmeistern besetzt worden. Durch die Forderung der Kenntniß der beiden Landessprachen werden natürlich alle einheimischen Postbediensteten, die, wie alle Bewohner jener Landestheile, des czechischen nicht mächtig sind, ausgeschlossen und, was das Aergste ist, die neuernannten czechischen Postbeamten sind oft der deutschen Sprache nur ungenügend mächtig, wodurch die heillosste Confusion entsteht.

Frankreich.

* In Decazeville sind nach Berliner Blättern aufs Neue Arbeiterunruhen ausgebrochen. Die streikenden Grubenarbeiter fordern die Abberufung des Ingenieurs Blazy und Lohnerhöhung. Sie erklärten, dem Telegramm eines Pariser Correspondenten zufolge, daß, wenn ihnen innerhalb zwei Tagen diese Genugthuung nicht gewährt werde, sie Alles daran setzen würden, um die Feuer an den Gruben zu verlöschen. Die Gruben wurden militärisch besetzt. Militärische Verstärkung wird erwartet. Zur Leitung des Streiks sind die anarchischen Deputirten Basty und Comelinat, sowie der Redacteur des anarchischen „Cei du peuple“, Duc-Duercy, in Decazeville eingetroffen. Alle Welt ist über diese Abgeordneten empört, die als solche vom Staat 25 Francs pro Tag erhalten und ihre Zeit benutzen, um Aufsehnung und Unordnungen zu leiten. Die Decazeviller Grubengesellschaft ist bis jetzt noch nicht geneigt, die Wünsche der Arbeitseinsteller zu erfüllen.

England.

* Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht von socialistischen Demonstrationen gemeldet wird. So sagt ein von gestern Abend aus Manchester datirtes Telegramm: „Heute Vormittag fand hier eine öffentliche Kundgebung der Socialisten statt, welche ruhig verlief. Nachmittags rottete sich aber eine aus Arbeitslosen und Gefindel bestehende Menge zusammen, welche in einer Anzahl Häuser die Fenster einwarf und andere Ausschreitungen verübte. Die Polizei stellte schließlich die Ruhe wieder her und nahm mehrere Verhaftungen vor.“ Die Organisation der Polizei scheint in Manchester um kein Haar besser zu sein, als in London.

Geschichtliche Erinnerungen.

3. März 1193 Sultan Saladin †. — 1805 Rossmaefler geb.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 2. März.

* Der erste März und — zwölf Grad Kälte! Wo sonst um diese Zeit schon röhlich schimmernde Primeln und blaue Glockenblumen neugierig aus der Erde hervorlugen, wo die ersten keimenden Triebe an Bäumen und Sträuchern unser Auge erfreuen, und es wie Frühlingsbahnen in uns aufdämmern lassen, da überall noch starrender Frost, Glätteis und Eisbahn! Anstatt des milden, frühlingsverkündenden Zephyrus ein schneidig scharfer Ostwind, der statt röhlicher Primeln und blauer Glockenblumen röhliche Nasen und blaue Backen auf den Gesichtern der Menschen hervorzubert. Was helfen alle in den Schaulustern in buntem Allerlei prangende Frühlingsartikel, wenn man mit bis über die Ohren zugeknöpftem Pelz eiligt an ihnen vorüber dem wärmenden, schützenden Heim zustreben muß? Was hilft selbst der blaueste Himmel mit seinen glänzendsten Sonnenstrahlen, wenn diese nicht wärmen und die harte Eisrinde hinwegfließen, die sich auf schlafende, vom Frühling träumende Blumen und Blätter, und auf Herz und Gedanken gelegt und sie erstarren gemacht hat? Der erste März und Eisbahn auf dem alten Bober! — Das ist entschieden für Hirschberg ein Factum, dessen sich hoffentlich die wohlbekanntesten, sogenannten „Aeltesten“ nicht werden erinnern können, und welches wir hiermit gewissenhaft registriren wollen.

* Versetzt sind: der Landrichter Hauschteck in Guben an das Landgericht I. in Berlin, der Amtsrichter von Goldbeck in Goldberg als Landrichter an das Landgericht in Breslau, der Amtsrichter Trautwein in Freistadt i. Schl. an das Amtsgericht in Goldberg, der Amtsrichter Predari in Schweidnitz als Landrichter an das Landgericht in Oppeln. — Dem Landgerichtsrath Burbach in Königsberg in Preußen ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt. — Der Landgerichtsrath Tieke in Breslau ist gestorben.

* Seitens des Provinzial-Ausschusses ist der Stadt Hirschberg eine Bauunterstützung für den Neubau der Boberbrücke nebst Nebenbauten bewilligt worden.

* Der „Hirschberger Radfahrer-Club“ theilt uns bez. des groben Unfugs, der durch Velocipedfahren auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen verübt wird, mit, daß die Fahr-Ordnung des Club, welche der hiesigen Polizei-Verwaltung unterbreitet wurde, das Fahren auf Bürgersteigen zc. streng verbietet. Es wird also im Betretungsfalle auch festzustellen sein, ob der Zuwiderhandelnde dem Club angehört oder nicht, und zutreffenden Falles dem Vorstande desselben ebenfalls Anzeige zu machen sein.

* Auch hier haben sich am Sonntag in der Nähe des Bobers Staare sehen lassen, deren Loos bei der immer noch andauernden starken Kälte nicht gerade ein beneidenswertes ist. Ebenso wurden am Sonnabend in Löwenberg Staare gesehen.

Auftreten bewies, daß er ein reicher Mann sein mußte; das war aber auch alles, was man von ihm wußte. Die Spielhölle in der Goldenen Traube hatte schon lange bestanden. Es war auch früher an jedem Abend dort gespielt worden, aber in der Regel nur mit geringen Einsätzen; man hatte einige Thaler gewonnen oder verloren — dabei war es geblieben. Nun war vor einiger Zeit Pierre Ferrand eingeführt worden, und zwar durch ein Mitglied des Spielklubs, das ihn im Kaffeehause kennen gelernt hatte, und von jenem Abend an gingen die Wogen der Leidenschaften sehr hoch. Pierre Ferrand hatte die Bank übernommen. Er legte große Summen auf den Tisch, der Anblick dieses Geldes mußte verlockend wirken. Hohe Einsätze wurden gewagt. Die Liebeshwürdigkeit des Brasilianers machte ja die Fortsetzung des Spieles auch dann noch möglich, wenn Börse und Portefeuille geleert waren.

Es mußte seltsam erscheinen, daß Pierre Ferrand an den ersten Abenden stets verloren hatte, und daß er seitdem an jedem Abend gewann; es schien fast, als habe er dadurch seine Opfer ins Garn locken wollen.

Erwin hatte das Haus des Bäckermeisters erreicht. Pierre Ferrand war zu Hause. Er saß mit verbundenem Kopfe in seinem Sessel und las die Zeitung. „Das ist ja ein unerwarteter Besuch,“ sagte er, indem er den Eintretenden mit der größten Höflichkeit empfing. „Sie dürfen sich nicht umsehen, es ist etwas unordentlich hier, ich fühle mich nicht ganz wohl.“ Erwin nahm Platz und beschäftigte sich mit seinem Borgnon, dessen Gläser er abrieb. „Ich suchte Sie

im Café,“ sagte er, nachdem er einen prüfenden Blick durch das Zimmer geworfen hatte. „Da ich Sie dort nicht fand, vermuthete ich, daß ich Sie zu Hause antreffen würde. Es ist doch keine ernstliche Krankheit?“

„Gott sei Dank, nein!“ spottete Ferrand. „Meinen Schuldnern würde es zwar sehr angenehm sein, wenn ich zur großen Armee abreiste, aber diesen Gefallen werde ich ihnen jetzt noch nicht erzeigen. Darf ich fragen, was mir die Ehre verschafft?“

„Ich schulde Ihnen eine Summe —“

„Nah, machen Sie sich deshalb keine Sorgen — es eilt mit der Rückzahlung durchaus nicht.“

„Es wäre mir auch augenblicklich unmöglich, Ihnen das Darlehen zurückzugeben,“ erwiderte Erwin zögernd. „Ich komme sogar, um Sie zu bitten, sich damit noch einige Zeit zu gedulden.“

Der Brasilianer hatte die Brauen zusammengezogen — ein finsterner, stehender Blick traf den jungen Herrn, der das Borgnon auf die Nase klemmte und den Spieler erwartungsvoll anschaute.

(Fortsetzung folgt.)

Für alle Raucher

dürfte eine „kolonialpolitische Nachricht“ besonderes Interesse haben. Unsere Landsleute auf einigen deutschen Kolonien der Süd-Brazilianischen Provinz Rio Grande do Sul haben nämlich daselbst Versuche mit dem Anbau von Tabak gemacht, die nach den Berichten über die diesjährige Ernte zu höchst erfreulichen Resultaten führten. Soeben sind die Tabaksernten der Deutschen Kolonien Santa Cruz, Santo-Angelo, San Sebastiao

und Germania — so wird aus Porto Alegre geschrieben — auf dem Markt erschienen. Es dürften zwei Millionen Rito sein, die in 35,000 Ballen verpackt sind. Alle Marken haben deutsche Namen erhalten. Die Deutschen sind nicht wenig stolz auf diesen Erfolg, denn die ganze Tabak-Kultur in den Kolonien ist deutsche Errungenschaft. Der Exportwerth der diesjährigen Ernte beträgt 1¹/₂ Million Mark. Den besten Käufer bildet — die Französische Tabak-Regie. Es macht sich nun seltsam, wenn aus Südamerika jährlich Tausende von Ballen Tabak mit allerlei urdeutschen Marken in Frankreich verbraucht werden. So heißen einige hervorragend gute Tabaksorten wie folgt: „Eichenberg“, „Heuser“, „Tatsch“, „Nagel“, „Zuther“, „Bernhardt“, „Trein“, „Kochensburger“ zc. In Frankreich wird der beliebte „Caporal“ daraus gemacht. Man beabsichtigt gegenwärtig, Tabak-Muster nach Deutschland zu schicken und hofft, da die Sorten gut sind, daselbst der Havannah mit Erfolg Konkurrenz zu machen. Daß man auch in Deutschland demonstrativ lieber süd-brazilianischen Tabak rauchen werde, als kubanischen, wenn er nicht so gut ist, wie dieser, glaubt kein Mensch. Man treibt in Geschäftsangelegenheiten bei uns zu Lande keine Gefühlspolitik. Aber es steckt doch auch in dem Gebahren mit den Tabaksmarken ein gut Stück deutschen Gemüthslebens und deutscher Fähigkeit. Die Deutschen haben es hier ganz auf eigene Faust zu moralischen und materiellen Erfolgen gebracht und rauchen ihren Süd-Brazilianisch-Deutschen Tabak mit Stolz auf Kaiser Wilhelms Siege und ihre eigenen Errungenschaften.

*† Dem Prorektor am hiesigen Königl. Gymnasium, Herrn Dr. Emil Rosenberg, ist das Prädikat „Professor“ verliehen worden.

⊠ (Strafkammerentscheidung vom 27. v. Mts. — D. C.) In der Nacht vom 2. zum 3. Juli 1884 brannte der der Glas- hütten-Gesellschaft in Firma Jähde, Gebert & Comp. in Liebau gehörende Lagerschuppen nieder, wobei 23 000 Duzend Cylinder vernichtet sein sollten, und hätte die Norddeutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft nach der durch den technischen und kaufmännischen Leiter des Etablissements, des Buchhalters Weißt, gemachten Aufstellung, wobei auch noch ein anderer Socius der Gesellschaft, Karl Hof, beteiligt gewesen, eine Schadenergütung von über 28,000 M. zu zahlen gehabt. Die von der Assekuranz-Gesellschaft unter Heranziehung von Sachverständigen vorgenommenen Recherchen reducirten diese Summe nun auf 16,000 M. und in einem nunmehr geschlossenen Compromiß verpflichtete sich die Versicherungs-Gesellschaft, bis zu einem bestimmten Termin die runde Summe von 15,000 M. als Entschädigung zu zahlen; nachdem jedoch der festgesetzte Termin verstrichen, wollte sie sich nur zu einer Zahlung von 8000 M. verstehen und in der Verhandlung gegen Weißt und Hof am 4. December v. J. wurde ersterer des Betruges und der Urkundenfälschung für schuldig erachtet, der letztere jedoch frei gesprochen. Der Glasmacher Carl Mühlbauer aus Carlsefeld in Sachsen war zu jener Verhandlung ebenfalls geladen worden, aber nicht erschienen, und beschuldigt, Theilnehmer an der unrichtigen Aufstellung des Schadenersatzes zu sein, sowie, daß er die betreffenden Agenten durch Anknüpfung neuer Verhandlungen zu einem höheren Schadenersatz habe bestimmen wollen. Die klaren Aussagen des Angeklagten sowohl, wie diejenigen der Zeugen wiesen bestimmt nach, daß dieser niemals Einsicht in die kaufmännische Leitung des Etablissements und die Buchführung genommen, ebenso auch an der Aufstellung des Schadenersatzes sich nicht beteiligt habe. Die Aufnahme eines Protocolls durch den Rechtsconsulent Kleinert in Liebau über den durch den Brand entstandenen Schaden hat Angeklagter deshalb veranlaßt, um die Aussage des Pater Nöster, auf Grund deren der zc. Weißt hauptsächlich die Höhe der vernichteten Waaren angegeben, und die sich nicht immer gleich geblieben waren, vor einem Unparteiischen festzustellen, und weil er über die Nichterfüllung des getroffenen Compromisses von Seiten der Feuerversicherungs-Gesellschaft erürrt war. Herr Staatsanwalt Behm ließ in Folge dessen die Anklage fallen und beantragte die Freisprechung, welchem Antrage der Gerichtshof nachkam und den Angeklagten freisprach.

*R. Das Programm des morgen Abend im Concertsaale stattfindenden IV. Abonnements-Concertes der hiesigen Stadtcapelle enthält wieder eine reiche Auswahl gediegener Musikstücke, u. A. die Ouverturen zu „Wasserträger“ von Cherubini und „Ruy Blas“ von Mendelssohn, das weltberühmte Andante aus der Sinfonie mit dem Paukenschlage von Haydn, eine Fantasie aus Lorkings Oper „Der Waffenschmied“, die wohl noch im Gedächtnis aller derer lebt, welche der Aufführung derselben durch das Posener Ensemble beigewohnt haben, Soli für Trompete, Violoncello und Violine (Herr Jüttner wird eine von einem hiesigen Dilettanten komponirte Romanze, deren Original-Manuscript letzterer Herrn Musikdirector Grau zur Verfügung gestellt hat, vortragen.) Es kann hiernach wohl mit Sicherheit erwartet werden, daß der Besuch ein sehr zahlreicher sein wird.

*† Die freisinnige Presse singt jetzt in allen Tonarten Loblieder auf Herrn v. Meyer-Arnswalde, der bekanntlich früher durchaus nicht ernsthaft von ihr genommen wurde, sondern im Gegentheil ein beliebtes Object für „liberale“ Reporterwige bildete, und gerade diese Glorification veranlaßt uns, nunmehr Herrn von Meyer dagegen in Schutz zu nehmen. Derselbe ist, was die „gesinnungstüchtigen“ Blätter sämmtlich zu übersehen scheinen, doch immer ein Conservativer durch und durch und wird sich nimmer von der Linken umgarnen lassen, wenn auch zugegeben werden muß, daß seine Stellungnahme gegen die nationalen Absichten der Regierung Aufsehen erregt. Aus der Lobhudelei der Demokraten wird sich Herr v. Meyer bald das richtige Urtheil über die Opportunität seines Auftretens bilden können.

*† Der Reichstag wird täglich beschlußunfähig. In der letzten Sitzung, in welcher die Frage der Wiedereinführung der Verurteilung in Strafsachen auf der Tagesordnung stand, waren nur ganze 35 Abgeordnete erschienen! Und das nennen die Herren die Interessen ihrer Wähler vertreten!

*† Die parlamentarische Taktik des Deutschfreisinnigen wird recht interessant beleuchtet durch den Umstand, daß in den fünfzigigen Debatten des Abgeordnetenhauses über die Polenvorlagen keines derjenigen Mitglieder der gegen diese Vorlagen opponirenden „deutschfreisinnigen“ Partei das Wort ergriff, welche in der Provinz Posen und den gemischtsprachigen Theilen Westpreußens gewählt sind und wohnen. Warum? Nun, das ist ja leicht einzusehen. Diese Herren hätten, wenn sie zum Wort verstattet wären, gar nicht anders gekonnt, als die Vorlagen der Regierung in allen Punkten warm zur Annahme zu empfehlen. Aber da der Freisinn Opposition um jeden Preis braucht, so durften nur solche Parteigenossen in der Polendeckelung mitreden, die mit den einschlägigen Verhältnissen vollständig unbekannt sind und darum ganz kapitelfest die gewohnten Freisinnssprüche von Vergewaltigung der Minderheit, Ver-

letzung des Völkerrechts und dergleichen mehr herunterleierten konnten. Und wenn man nun bedenkt, daß es zu den ständigen Gepflogenheiten des „Deutschfreisinnigen“ gehört, um alles Sachliche, wenn es nicht in seinen agitatorischen Kram paßt, herumzugehen wie die Rabe um den heißen Brei, da muß man einen schönen Begriff von dem praktischen Nutzen und von der Ehrlichkeit solcher Bestrebungen kriegen!

*† Herr Biered hatte in der Socialisten-Debatte in der bekannten melodramatischen Weise auch die Geschichte von einem Leipziger Polizeibeamten, dem Polizei-Assessor Bausch, erzählt, der es „als ausgezeichneten Ehrenmann nicht mehr mit ansehen konnte, daß er seinen Namen zu allerhand Schergerdiensten hergeben und dieses Socialistengesetz handhaben sollte,“ und dem „das Gefühl seines Standes so lange am Herzen fraß,“ bis er sich das Leben nahm. Man konnte diese rührselige Geschichte von vornherein für einen hervorragenden Unsinn erklären, da den betreffenden Beamten, wenn er bei der Ausübung seines Berufs mit seinem nach der Darstellung des Herrn Biered socialdemokratisch veranlagten Gewissen in Konflikt gerieth, doch nichts gehindert hätte, seinen Abschied zu nehmen und Strumpfwirker zu werden. Indessen erklärt zum Ueberfluß jetzt auch noch das „Leipziger Tageblatt“, daß Herr Biered einen nun schon über sechs Jahre im Grabe ruhenden pflichttreuen Beamten, dessen Geist ganz andere Ursachen umnachteten, in frivoler Weise verdächtigt hätte, und daß diejenigen, welche dem Verstorbenen als Freunde und Kollegen nahe standen, die Behauptungen des socialdemokratischen Redners, der sich wohl gehütet hat, einen Lebenden als Zeugen für sein Phantasielied zu nennen, einfach für unwahr halten.

*† Von den, wie bereits mitgetheilt, auf die Provinz Schlesien entfallenden Eisenbahnstrecken, welche die dem Landtage in seiner gegenwärtigen Session zugegangene Eisenbahnvorlage enthält, berührt nur die Linie Striegau-Vollknhain den Regierungsbezirk Liegnitz, so zwar, daß die größere Hälfte dieser Linie im Gebiet des Kreises Vollknhain gelegen ist. In den Anlagen zu dem Gesetz-Entwurf heißt es in Bezug auf diese Strecke, dieselben finden in Vollknhain ihren vorläufigen Abschluß, so daß man der Hoffnung Raum geben darf, die Bahn in nicht zu langer Zeit nach Hirschberg oder Merzdorf fortgeführt zu sehen, wodurch der Anschluß an die Gebirgsbahn hergestellt und der Aussicht auf eine direkte Verbindung unserer Stadt mit Breslau näher gerückt würde, während wir gegenwärtig die Provinzial-Hauptstadt nur auf einem ungeheueren Umwege erreichen können. Diebe Vollknhain der Endpunkt oder würde es direkt mit Jauer verbunden, so würde der Verkehr mit diesem Kreise von unserer Stadt abgelenkt und letztere dadurch nicht unerheblich geschädigt, und dem müßte denn doch bei Zeiten energisch entgegengetreten werden. Auch eine Verbindung der Kreisstadt Schönau mit der Gebirgsbahn dürfte sehr im Interesse unserer Stadt liegen.

* Verschiedene Berliner Meister sind wegen nicht gestempelter Lehrkings-Contracte auf Grund einer alten Cabinetsordre vom 3. October 1845 in Strafe genommen worden. Der Innungs-Ausschuß fragte bei der General-Steuerdirection an, wie die Sache sich verhalte. Diese antwortete, eine generelle Erklärung könne sie darüber nicht abgeben, Specialfälle aber würden beantwortet werden. Ueber solche Fälle ist nun für die Stempelspflichtigkeit entschieden worden, und zwar kosten gewöhnliche Lehrcontracte 50 Pfg. Stempel, ist ein Lehrgeld oder eine Conventionalstrafe von über 50 M. verabredet, 1 M. 50 Pfg.

Warmbrunn, 28. Februar. Durch böswillige Brandstiftung kam gestern Abend nach 9 Uhr im Gasthof „zum weißen Adler“ Feuer aus, dem zu Folge die Feuerwehre alarmirt wurde. Glücklicherweise wurde das Feuer noch im Entstehen unterdrückt. Erst im vorigen Herbst fiel den rußlosen Brandstiftern ein Gebäude der Brauerei genannter Besingung zum Opfer und es scheint daher, als ob die gefürchteten Verbrecher den Ort und Umgegend über Jahr und Tag in Aufregung hielten, noch nicht ergriffen wären. Man glaubt, daß zwei verhaftete Durschen die Thäter seien.

x- Löwenberg, 1. März. (D. C.) Zum sechsten Rathmann unserer Stadt ist an Stelle des die Wahl ablehnenden Schmiedemeisters Herrn Holz der Kunst- und Handelsgärtner Herr Medel gewählt worden. — In Röhrsdorf hiesigen Kreises hat man vorgestern einen unbeimlichen Fund gemacht. Auf dem Felde eines dortigen Gutsbesitzers förderte ein mit Graben beschäftigter Knecht die Leiche eines neugeborenen Kindes zu Tage, welches dem Anschein nach vor 4—5 Wochen vergraben worden ist. Eine Magd soll im Verdacht der Thäterschaft stehen. — Der im Kalksteinbruch zu Geppersdorf beschäftigte Arbeiter Lange aus Schmottseiffen fand am 26. v. Mts. seinen Tod dadurch, daß er von einem herabstürzenden Felsstücke erschlagen wurde. — Mit dem Bau des neuen Schulhauses in Zobten wird in nächster Zeit begonnen werden, ebenso auch mit der Chauffirung der oberen Dorfstraße. — Die

freiwillige Feuerwehre feierte am Sonnabend im Logensaale ihr Stiftungsfest, welchem auch Herr Bürgermeister Marzahn als Vertreter der Stadt beiwohnte.

Waldenburg, 28. Februar. Sämmtliche Beamte des Fürstenthums Pleß und der Herrschaft Fürstenstein haben dem Fürsten von Pleß zu seiner am 27. Februar stattgefundenen Vermählung eine in dem Atelier des Photographen Tagelt hier selbst künstlerisch ausgeführte Glückwunschsadresse gewidmet, welche gegen 300 Unterschriften trägt. — Der Vorstand des hiesigen Gewerbevereins hat eine Petition zu Unterzeichnung in Umlauf gesetzt, worin die Königl. Eisenbahndirection in Berlin um bessere Anschlüsse für die Tour Waldenburg-Friedland ersucht wird. Die Petition ist bereits mit mehreren Hundert Unterschriften versehen.

Seidenberg, 27. Februar. Gestern Abend in der ersten Stunde gingen auf der Chaussee nach Kosma zu die Pferde des Handelsmanns Hillmann durch, wobei der Rutscher Dreifler so unglücklich vom Wagen herabgeschleudert wurde, daß er einen Beinbruch und einen Rippenbruch erlitt.

Liegnitz, 1. März. Streut Sand und Asche! so lauten seit Wochen die Warnungsrufe der Localblätter, jedoch vergebens, und so passiren von Zeit zu Zeit Unglücksfälle. Am Sonnabend gegen Abend stürzte ein Mann auf dem Bürgersteige vor der Wilhelmsschule beim Ueberschreiten der nach dem Hofe derselben führenden Einfuhr so unglücklich hin, daß er sich drei Finger der rechten Hand brach.

Ludwigsdorf, 26. Februar. Die verfloßene Nacht ist bei dem Bauergutsbesitzer August Witschel hier selbst ein Einbruch verübt worden. Die Thäter haben den Weg durch das Fenster, dessen Scheiben sie eindrückten, genommen und in der Wohnstube einen Schreibsecretär erbrochen, dessen nicht unbedeutenden Geldeinhalt, sowie verschiedene Lebensmittel sie mit sich gehen ließen. Ueber die Einbrecher fehlt jede Spur.

Grünberg, 27. Februar. Heute Abend ereignete sich hier ein Unglücksfall, welcher den Tod zweier Menschen zur Folge hatte. Ein junger Gutsbesitzer bog mit seinem Gespann so schnell um eine Straßenecke, daß durch die Pferde, wie durch das Schleudern des Schlittens zwei Personen — Frau Jemler und der Winger Schreck von hier — die auf dem Fahrdamme der Breitenstraße standen, umgerissen und überfahren wurden. Frau Jemler, welche durch die Deichsel einen Stoß gegen den Kopf erhalten hatte, starb bald darauf; der gleichfalls schwer verletzte Winger wurde bewußtlos in's städtische Krankenhaus gebracht, wo derselbe nach einigen Stunden verschied.

Hahnau, 1. März. In jüngster Zeit fanden sich an dem Scheunenthor eines hiesigen Vorwerksbesitzers wie an Gebäuden anderer Besitzer Fettel angelebt, welche die Drohung enthielten: Da schon lange kein Feuer mehr gewesen, so würden in nächster Zeit die betr. Gebäude ein Raub der Flammen werden. In den meisten Fällen haben dergleichen Drohungen nichts zu bedeuten, doch mahnen sie besonders den Vorwerksbesitzer zu doppelter Wachsamkeit und öfterer Recognition seiner Gehöfte, da ihm bei einem früher erlittenen großen Brandunglück auch zuvor solche Ankündigungen wurden. Wie sich bei solchen Vorfällen sehr leicht Verdachtsmomente finden, so erheischt auch solche Angelegenheit große Vorsicht, damit man nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt wird. Einen Vortheil jedoch dürften solche Drohbrieve insofern mit sich bringen, als man daran denken wird, durch Versicherung sich zu schützen, die Lösch-Apparate in guter Ordnung zu halten und auf herumlungendes Gefindel mehr als bisher zu achten. Anschließend an diese Mittheilung machen wir darauf aufmerksam, daß Bedrohung mit Brand nach dem Strafgesetzbuch Gefängnißstrafe nach sich zieht.

Breslau, 28. Februar. In Rücksicht auf die andauernde Kälte hat der hiesige Magistrat beschlossen, denjenigen armen Schulkindern, welche bis Ende Februar im Schulhause für Rechnung der städtischen Armen-Verwaltung warmes Frühstück erhalten haben, dasselbe eventuell bis Mitte März weiter verabreichen zu lassen.

Handelsnachrichten.

Breslau, 1. März. Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. März 35,10, pro April-Mai 36,30, pro Juli-August 38,40, Roggen pro März 128,00, pro April-Mai 132,50, pro September-October 140,00. Rüböl loco pro März 45,00, pro April-Mai 45,00. Zint: fest.

Breslau, 1. März. (Course.) Galtzier 82,35—40 bez., Ungar. Papierrente 77,10—77,25—77,15 bez., Ungar. Goldrente 84,25 bez., u. Ob., Russ. 1880er Anleihe 87,25—87,40 bez., Russische 1884er Anleihe 99,40—99,65 bez., Russische Orient-Anleihe II 62,75—62,90 bez., Oesterr. Credit-Actien 492 bis 489,50 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 83 bez., Russ. Noten 201,50 bez., Fürken 15,60—15,65 bez.

